

EINMAL DYNAMO, IMMER DYNAMO!

111 GESCHICHTEN
AUS DER HISTORIE VON
DYNAMO DRESDEN

Jochen Leimert



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN.
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

Jochen Leimert

EINMAL DYNAMO, IMMER DYNAMO!

111 Geschichten aus der Historie
von Dynamo Dresden



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

INHALT

VORWORT: EINMAL DYNAMO, IMMER DYNAMO! 8

1. ZEITENWENDE IM ZERSTÖRTEN FUSSBALL-DRESDEN 11

Wie wir nach einem Skandalspiel einen vakanten Platz einnahmen – Wie wir uns in Grün und Weiß erste Anerkennung verschafften – Wie aus Volkspolizei Dresden Dynamo Dresden wurde – Wie wir unter neuem Namen sofort die Meisterschaft gewannen – Wie die Mannschaft nach Berlin abkommandiert wurde – Wie der Rest von Dynamo Dresden in der Zweitklassigkeit neu anfangen musste – Wie wir uns plötzlich in der Bezirksliga wiederfanden – Wie die Mannschaft einen Trainerwechsel erzwang und die Bezirksliga aufmischte – Wie uns ein wiederholter Strafstoss 1958 in Bitterfeld den Aufstieg rettete – Wie Kurt Kresse mit den Spielern Ziegel klauen ging – Wie Dynamo 1962 erstmals wieder ins Oberhaus stürmte

2. IM FAHRSTUHL RAUF UND RUNTER 47

Wie Dynamo endlich wieder Oberliga-Luft schnupperte – Wie die Mannschaft Trainer Petzold austrickste und den SC Einheit hinter sich ließ – Wie zwei Friedrichstädter Dynamo zum Klassenerhalt schossen – Wie der Stern von »Hansi« Kreische aufging – Wie die Spieler Schnaps nach Skandinavien schmuggelten – Wie die Mannschaft 1967 im Europacup debütierte – Wie ein Kleid am Clyde für Aufregung sorgte – Wie der Europacup-Teilnehmer plötzlich zum Absteiger mutierte – Wie wir als Zweitligist Leistungszentrum wurden – Wie wir in Schwarz und Gelb in die Oberliga zurückkehrten – Wie Rainer Sachse von der FSV Lok für Dynamo »rekrutiert« wurde – Wie »Dixie« Dörner ohne Erstliga-Einsatz zum A-Nationalspieler avancierte

3. DIE GOLDENEN SIEBZIGER UNTER WALTER FRITZSCH 81

Wie der »kleine General« das Kommando übernahm – Wie Dynamo die DDR-Auswahl ins Schwitzen brachte – Wie der »Dresdner Kreisel« zu surren begann – Wie wir unsere ersten Siege im Europapokal errangen – Wie Klaus Sammer das erste Doppel der Oberliga-Geschichte perfekt machte – Wie Reinhard Häfner statt in Jena in Dresden landete – Wie eine Partynacht in Amsterdam die Stasi auf den Plan rief – Wie die Fritzsch-Elf eine Rekordsaison ablieferte – Wie Mannschaftsleiter Siegfried Gumz Liverpools Manager Bill Shankly zur Weißglut brachte – Wie wir Dino Zoff vier Eier ins Netz legten – Wie der Ostmeister den Westmeister ins Wanken brachte

4. DIE SPÄTEN JAHRE UNTER MEISTERTRAINER FRITZSCH 113

Wie »Hansi« Kreische bei der WM 1974 eine Kiste Whisky gewann – Wie uns Jürgen Croy per Elfmeter den Pokal wegschnappte – Wie die Schwarz-Gelben in der Saison 1975/76 ein grandioses Comeback hinlegten – Wie sechs Dresdner die DDR in Montreal zum Olympia-sieg schossen – Wie wir erneut das Double gewannen – Wie der FC Liverpool zum ersten Mal gegen uns verlor und doch feierte – Wie »Hansi« Kreische seine Töppen hinschmiss und Schluss machte – Wie Dynamo der erste Titel-Hattrick der Oberliga-Geschichte gelang – Wie die Ära von Walter Fritzsch zu Ende ging

5. OHNE CHANCE AUF NEUE MEISTEREHREN 143

Wie Stasi-Chef Erich Mielke den Dresdnern ihre Grenzen aufzeigte – Wie uns Norbert Trieloff am letzten Spieltag noch abschießen konnte – Wie Dynamo auf einen Schlag drei Nationalspieler verlor – Wie Trainer Prautzsch ohne Weber, Kotte und Müller improvisieren musste – Wie Hartmut Schade ein übles Foul fast das Leben kostete – Wie Hans-Uwe Pilz den BFC im Pokalfinale 1982 ausknockte – Wie Gert Heidler den richtigen Zeitpunkt zum Aufhören erwischte – Wie wir den BFC auch im Urlaub herausforderten – Wie das Trainerduo Sammer/Riedel Dynamo aus der Krise führte – Wie der Jungspund

Jörg Stübner den Weltstar Michel Platini zur Sau machte – Wie sich Kapitän Dörner im Pokalfinale 1984 Genugtuung verschaffte – Wie Ralf Minge dem BFC erneut das Doppel vermasselte – Wie Radeberger Fans die Sammer-Elf in Berlin anfeuerten – Wie wir in der Grotenburg erst »Jaku« und dann den Mut verloren – Wie Frank Lippmanns Republikflucht für heftige Turbulenzen sorgte

6. MEISTERJUBEL UND WENDETRUBEL 197

Wie »Geyer Gnadenlos« das Regiment übernahm – Wie Matthias Sammer den Durchbruch schaffte – Wie der Dynamo-Sturm über den AS Rom hinwegfegte – Wie »Knallgöwer« uns das Finale gegen Maradona & Co. entriss – Wie uns Gütschow und Kirsten zurück auf den Meisterthron ballerten – Wie Reiner Calmund nach dem Mauerfall seinen größten Transfer einfädelte – Wie Beckenbauer, Charlton und Kempes im Dynamo-Stadion kickten – Wie wir kurz vor der Wiedervereinigung noch mal Meister wurden – Wie aus der SG Dynamo der 1. FC Dynamo wurde – Wie uns Matthias Sammer und Ulf Kirsten zum Abschied das dritte Doppel schenkten – Wie die Belgrad-Reise für Mannschaft und Fans zum Desaster wurde – Wie unser letztes Europacup-Spiel im Chaos endete – Wie wir es ohne fünf Stars in die Bundesliga schafften

7. NEULAND UNTERM PFLUG: ABENTEUER BUNDESLIGA 253

Wie die Aufstiegstrainer Häfner und Schade ausgebootet wurden – Wie uns nur Wochen nach dem Bundesligastart schon das Geld ausging – Wie die Schulte-Elf mit einem Rotfluch kämpfte – Wie Stasi-Enthüllungen eine Zerreißprobe heraufbeschworen – Wie Klaus Sammer bei seinem Comeback erneut auf den Nachwuchs setzte – Wie Dynamos Misswirtschaft ans Tageslicht und Rolf-Jürgen Otto an die Macht kam – Wie Sigfried Held seinem Namen alle Ehre machte – Wie Olaf Marschall bei seinem Bundesliga-Debüt ein Dreierpack gelang – Wie wir in Dortmund »Schmidtchen Schmeißer« kennengelernten – Wie Trainer »Sigi« Held nach Japan floh – Wie die Saison

1994/1995 mit einer Katastrophe endete – Wie sich die Mannschaft aus der Bundesliga verabschiedete – Wie der »Sonnenkönig« Rolf-Jürgen Otto im Knast landete und das Unternehmen Wiederaufstieg scheiterte – Wie wir in der Regionalliga kleben blieben – Wie »Piko« Voigt in Dresden nur einen Sommer tanzte – Wie ein Cineast Dynamo vor der Pleite bewahrte – Wie es Dynamo in einer Saison gleich auf vier Trainer brachte – Wie der smarte Colin Bell vom Hoffnungsträger zum Buhmann mutierte – Wie Dynamo nach 32 Jahren wieder in der Viertklassigkeit versank – Wie uns die »Chemnitz-Connection« von den Toten erweckte – Wie Kapitän Steffen Heidrich Dynamo aus der Oberliga führte – Wie nach der Fluthilfe-Gala Chaoten beim Derby austickten – Wie der »Prinz von Marokko« nach kurzer Residenz in Dresden abdankte – Wie die Franke-Elf trotz Sparetats den nächsten Coup einfädelte – Wie Ranisav Jovanović den Traum von der 2. Bundesliga wahr werden ließ – Wie Klemen Lavrič und Joshua Kennedy unser neuer Paradesturm wurden – Wie es nach dem Triumph in München bergab ging

8. RAUS AUS DEM BUNDESLIGA-UNTERHAUS –

UND WIEDER REIN 367

Wie Peter Pacults erste Mission in Dresden scheiterte – Wie Norbert Meier Dynamo auf Platz eins übernahm und als Elfter ging – Wie »Ede« Geyer noch einmal zum Dienst erschien – Wie Dynamo endlich ein neues Stadion bekam – Wie Matthias Maucksch Dynamo gleich zweimal rettete – Wie Mauckschs Mannschaft unter Loose in die 2. Bundesliga aufstieg – Wie Alexander Schnetzler in einem einzigen Spiel unsterblich wurde – Wie Dynamo aus dem DFB-Pokal verbannt wurde und die 2. Liga vergeigte – Wie die strenge »Bibi« dem halb nackten Sylvano Comvalius Gelb-Rot zeigte – Wie die Fans mit dem »Projekt X« für Aufsehen sorgten – Wie es »Eile«, »Paco« und »Hefe« in der Rekordsaison 2015/16 richtig krachen ließen – Wie Stefan Kutschke die Roten Bullen bei den Hörnern packte – Wie Niklas Hauptmann eine gute Dresdner Tradition fortsetzt

Einmal Dynamo, immer Dynamo!

Vorwort

Mit »Dresden ist anders« prägte der frühere Dynamo-Geschäftsführer Volkmar Köster im November 2005 einen Spruch, der nicht zufällig haften geblieben ist. Der Mann aus Großkoschen am Senftenberger See versuchte damit zu erklären, warum er nach der von ihm angekündigten Entlassung von Trainer Christoph Franke auf Wunsch der Fans noch einmal zurückgerudert war und den Burkhardtsdorfer im Amt belassen hatte. Köster beschrieb Dynamo Dresden damit kurz und treffend als einen Verein, der alles ist – nur eben nicht gewöhnlich. Einen Verein, der sich oft nicht den üblichen Gepflogenheiten des Fußballgeschäfts unterwirft, stets für Überraschungen gut und bestimmt nicht langweilig ist. Einen Verein, dessen riesige Anhängerschar auf Außenstehende mitunter ein bisschen verrückt wirkt, sie nicht selten in Erstaunen versetzt, ihnen Rätsel aufgibt. Wer nicht vom Dynamo-Virus befallen ist, muss sich oft fragen: Wie kommt es nur, dass die »SGD« trotz manch dunklen Kapitels in ihrer Vereinsgeschichte so viele Menschen begeistert? Was macht die Faszination nur aus, die die Schwarz-Gelben selbst auf jüngere Fan-Generationen ausüben, die weder Erstliga-Fußball in Dresden noch Meisterfeiern oder gar Europapokal-Spiele selbst miterlebt haben?

Die Antwort ist einfach: Dresden war immer eine fußballbegeisterte Stadt. Sie hat eine so reiche Fußball-Tradition, von der viele andere Metropolen nur träumen können. Und geprägt hat dieses Erbe seit 1950 maßgeblich ein Verein, der gegründet als Polizeisportclub anfangs misstrauisch beäugt wurde, sich aber durch at-

traktiven und erfolgreichen Fußball sowie Volksnähe einen festen Platz in den Herzen der Menschen erkämpft hat. Aufgrund seiner bewegten Vergangenheit und dem tief verwurzelten Stolz der Dresdner auf ihre vom Schicksal reich beschenkte, aber auch hart getroffene Stadt weckt Dynamo noch heute Emotionen, deren Ausschläge positiver wie negativer Natur stärker ausfallen können als anderswo. Dynamo ist bei den Fußballfans an der Oberelbe sieben Tage in der Woche Gesprächs- und nicht selten auch Streithema. Hier engagieren sich seine Anhänger in der Not schon mal als Trikotsponsor ihrer Mannschaft, kaufen »Geistertickets« oder zahlen zur Entschuldigung den doppelten Jahresbeitrag. Sie schaffen es auch, vor dem Rathaus für ein neues Stadion zu demonstrieren oder das Lieben und Leiden mit ihrem Verein als Laienschauspieler auf die Theaterbühne zu bringen. Dynamo lockt Schichtarbeiter, Trucker und Arbeitslose genauso wie Studenten, Künstler, Geschäftsleute oder Politiker ins Stadion. Menschen aus allen sozialen Schichten und aus allen Altersgruppen.

Die großen Erfolge im vergangenen Jahrhundert rufen bei den älteren Fans noch immer eine regelrechte Schwärmerei hervor. Sie werden zugleich als Verpflichtung an die heutige Spielergeneration angesehen, sich nicht auf Dauer mit Mittelmaß zufrieden zu geben. Die besten Jahre in den 70ern und 80ern wirken auf jüngere Sympathisanten wie eine Art Versprechen auf eine aufregende Zukunft. Dabei geht es der SGD schon jetzt so gut wie seit dem letzten Meisterjahr nicht mehr, obwohl sie derzeit nur zweitklassig spielt. In ihrer sechsten Saison in der 2. Bundesliga hat die Sportgemeinschaft gerade einen neuen Nachwende-Besucherrekord aufgestellt. Etwas mehr als 28.500 Zuschauer im Durchschnitt besuchten die 2009 eingeweihte neue Arena in der Spielzeit 2016/17. Gegen die beiden alten Ostrivalen Erzgebirge Aue und Union Berlin sowie Arminia Bielefeld wurde die Marke von 30.000 Zuschauern geknackt. Es hätten aber auch in anderen Spielen weitaus mehr Fans gern Karten gekauft, wenn das zu klein geplante Stadion mehr als die

derzeit 32.123 Plätze bieten würde. Wenn heute Plätze frei bleiben, dann befinden sie sich in aller Regel im Gästeblock oder in den angrenzenden Pufferzonen, die hoffentlich irgendwann nicht mehr aus Sicherheitsgründen frei bleiben müssen. Denn wer ein Spiel in diesem steil aufragenden und pulsierenden Stadion erleben möchte, ist ohne Dauerkarte oder Mitgliedsausweis arm dran und braucht eine Menge Glück, um ein Ticket zu ergattern. Kein Zweifel: Die Neuhaus-Elf ist in Dresden und Umgebung angesagt wie lange nicht mehr.

Mit dem gegenwärtigen Zuschauerzuspruch hat Dynamo schon fast wieder die Resonanz aus dem letzten Meisterjahr 1977/78 erreicht. Damals kamen pro Heimspiel im Schnitt 30.231 Fans ins alte Dynamo-Stadion, das zu dieser Zeit mit deutlich mehr Stehplätzen über eine höhere Kapazität verfügte. Der Vergleich der Zahlen ist bemerkenswert, zeigt er doch: Selbst als Zweitligist und trotz weitaus höherer Ticketpreise, der Verfügbarkeit von Live-Fernsehbildern und Internet-Livetickern ist die Mannschaft in Schwarz und Gelb beliebt wie zu ihren Glanzzeiten unter dem legendären Meistertrainer Walter Fritzsch. Von den guten wie den schlechten Jahren erzählt das vorliegende Buch in 111 Geschichten. Es kann vielleicht hier und da verblassende Erinnerungen bei älteren Fans auffrischen, das Faktenwissen jüngerer Anhänger über ihren Verein mehren und Dynamos Kritikern helfen, ein bisschen besser zu verstehen, warum die Sportgemeinschaft ist, wie sie ist. Warum ihr einmal Verfallene ihr oft ein Leben lang die Treue halten und auch bei heftigem Gegenwind standhaft bleiben – ganz nach dem Motto: Einmal Dynamo, immer Dynamo!

Jochen Leimert

1. KAPITEL

ZEITENWENDE IM ZERSTÖRTEN FUSSBALL-DRESDEN





Wie wir nach einem Skandalspiel einen vakanten Platz einnahmen

Fußball gehört zu Dresden wie Frauenkirche, Semperoper und August der Starke. Eine Hochburg ist die Residenzstadt, seit der aus England stammende Mannschaftssport in Deutschland gespielt wird. Hier lebende Engländer sind es auch, die 1873 den »Dresden English Football Club« aus der Taufe heben. Richtig populär wird das neue Spiel, das weltweit seinen Siegeszug antritt, an der Oberelbe vor allem durch den 1898 gegründeten Dresdner SC. Dessen Spieler erkämpfen bis 1945 sieben Sachsenmeistertitel und werden fünfmal Mitteldeutscher Meister. In den Kriegsjahren 1940 und 1941 gewinnt die Mannschaft zweimal den seit 1935 ausgetragenen Tschammerpokal, den Vorläufer des DFB-Pokals. 1943 und 1944 wird sie auch zweimal Deutscher Meister. In den 30er- und 40er-Jahren stellt das Team mehr als ein Dutzend Nationalspieler. Der aus Meerane stammende Richard Hofmann bestreitet 19 Länderspiele. Als »König Richard« am 10. Mai 1930 in Berlin beim 3:3 gegen England alle drei Tore für die Gastgeber schießt, ist er in aller Munde. Der spätere Bundestrainer Helmut Schön, ein waschechter Dresdner, bringt es immerhin auf 16 Einsätze für das Deutsche Reich. Die große Ära der Schwarz-Roten ist mit dem Kriegsende und dem Beginn der Besatzungszeit aber schlagartig vorbei. Die Bombenkrater im Stadion im Ostragehege werden zwar schnell beseitigt, die sowjetische Militäradministration setzt jedoch die Auflösung aller bürgerlichen Turn- und Sportvereine durch.

Als SG Dresden-Friedrichstadt lebt der alte DSC dennoch bis 1950 noch einmal kurzzeitig auf. Der Glanz früherer Tage aber ist weg. Läufer Hans Kreische, der 1946 aus der Kriegsgefangenschaft heimkommt und ein Jahr später ins Ostragehege zurückfindet, weiß warum: »Wir trainierten nach '45 zweimal in der Woche, häufig

nicht mit mehr als einer Tomatensuppe im Bauch. Da war nicht allzu viel Leistung zu erwarten.«¹ Seine Mannschaft nimmt dennoch mit Spielertrainer Schön an der 1948 eingeführten Ostzonenmeisterschaft teil. In der ersten Oberliga-Serie 1949/50 haben die Friedrichstädter zwar nicht den Segen der neuen Machthaber, aber bis zum letzten Spieltag eine Chance auf den Titel. Gegen Horch Zwickau gibt es am 16. April 1950 zwischen dem Tabellenführer aus Elbflorenz und den punktgleichen Westsachsen ein echtes Endspiel, das die Massen elektrisiert. Schon Tage zuvor sind alle verfügbaren Karten vergriffen. »Die Anteilnahme war derart groß, dass sich der Rundfunk der im ›Kartenrennen‹ leer ausgegangenen Sportfreunde annehmen musste und sich dankenswerterweise noch entschloss, nicht nur die zweite Halbzeit über die Sender Leipzig und Berlin zu übertragen, sondern auch die erste Hälfte über den Dresdner Sender zu geben«, berichtet die örtliche Presse. Auch die DEFA schickt Kameraleute vorbei.²

Zwischen 50.000 und 60.000 Zuschauer – in den Quellen tauchen verschiedene Zahlen auf – drängen sich am Tag des Finales in Dresdens größtem Stadion. Viele Fans haben in der Arena übernachtet, schon morgens um sechs ist sie gut gefüllt. Am Mittag hat die Polizei alle Hände voll zu tun, des riesigen Ansturms Herr zu werden. Selbst auf der Aschenbahn stehen Menschen dicht gedrängt und jubeln kurz nach dem Anpfiff, als Kurt Lehmann Zwickaus Torwart Max Hofsommer zum 1:0 überwindet (3.). Doch als Walter Kreisch nach einem Foul verletzt vom Platz humpelt, müssen die Gastgeber ab der 12. Minute beim Stand von 1:1 in Unterzahl weiterspielen. Auch Verteidiger Gottfried Hövermann und Mittelläufer Kurt Jungnickel sind bald angeschlagen, müssen zeitweise raus, weil die Gäste »völlig überflüssigerweise eine recht raue Gangart eingeschlagen« haben, wie das *Sächsische Tageblatt* später urteilt.³ So muss die SG Friedrichstadt Mittelstürmer Lehmann in die Verteidigung zurückziehen, später auch den an diesem Tage nicht in Bestform spielenden Schön.

Es ist nicht ihr einziges Handicap, denn Schiedsrichter Willi Schmidt aus Schönebeck pfeift schlecht und offenkundig zum Nachteil der dezimierten Heimelf. »Der hat die Zwickauer holzen lassen, wie sie wollten«, ist der Dresdner Sportjournalist Günther Frank noch heute empört. Mit fast zehn Jahren verfolgt er an diesem Frühlingstag sein erstes Spiel im Steyer-Stadion stolz von der Steintribüne aus. Der Sportschuhfabrikant Johannes Mücklisch aus Striesen, ein Wanderfreund seines Vaters und ein Mann mit Zugriff auf Karten, hat den kleinen Günther mitgenommen. Beide halten die Leistung des »Unparteiischen« für einen schlechten Aprilscherz. Der Friedrichstädter Kicker Hans Kreische ist weniger überrascht und noch Jahrzehnte später überzeugt, dass Schmidt vor dem Spiel instruiert wurde: »Die Spieler von Zwickau haben es nicht gewusst, dass der gegen uns pfeifen musste. Der Befehl ist von oben gekommen.«⁴ Kreische und seine Kameraden fühlen sich schon länger als Dorn im Auge einiger Funktionäre. Sie haben die Schikanen satt und denken über Veränderung nach. »Bei allen politischen Hintergründen – die Zwickauer waren an diesem Tag sportlich überlegen. Bei uns hatten schon viele mit der Dresdner Zeit abgeschlossen. Westberlin lockte ...«⁵ So tritt am Ende ein, was sich die Machthaber wünschen, denn die Dresdner verlieren noch 1:5 (1:3). Der umstrittene Schiedsrichter Schmidt wird am Abend sogar zugeben, dass der zweite Treffer der Zwickauer irregulär war.

Viele Zuschauer sind entsetzt, wollen nicht wahrhaben, was sie sehen. Einige stürmen schon während des Spiels auf den Platz und müssen von der Polizei vertrieben werden. Turbulente Szenen spielen sich vor den Augen von Dresdens Oberbürgermeister Walter Weidauer, Sachsens Ministerpräsident Max Seydewitz und SED-Parteichef Walter Ulbricht ab. Als das Spielfeld nach dem Schlusspfiff von den Massen geflutet wird, werden Zwickauer Spieler beleidigt und tätlich angegriffen. Die Funktionäre reagieren schnell, obwohl der sanftmütige Helmut Schön bei der Meisterehrung im Waldpark-Hotel versöhnliche Töne anschlägt: »Horch Zwickau war

unbestreitbar die bessere Mannschaft. Wir reichen unseren Zwickauer Kameraden die Freundeshand!«⁶ Die faire Geste hilft der SG Friedrichstadt nicht, nach dem Skandalspiel bekommt sie den Todesstoß. Am 22. April 1950 verkündet das *Sächsische Tageblatt* erste Konsequenzen: »Solche Erscheinungen werden von der demokratischen Sportbewegung auf das entschiedenste bekämpft. Der Deutsche Sportausschuß sperrt aus diesem Grunde das Heinz-Steyer-Stadion in Dresden für sechs Monate für alle Fußballspiele über den Bezirksklassen-Maßstab hinaus.«

Während sich viele Dresdner nicht mit der Niederlage abfinden wollen, kommt DS-Sekretär Manfred Ewald der Spielausgang sehr gelegen: »Besonders begrüßen wir es, dass die Sportler einer großen Betriebssportgemeinschaft eines volkseigenen Betriebes diesen Sieg errungen haben. Sie sind es doch, die durch ihre unermüdliche Arbeit mitgeholfen haben und weiter mithelfen, die Lebenslage unseres ganzen Volkes zu verbessern. Ihr Sieg in dieser Meisterschaft bewies, dass die demokratische Sportbewegung auf dem richtigen Weg ist, wenn sie ihre besondere Aufmerksamkeit der Förderung des Betriebssports in den Betrieben des Volkes zuwendet.« Nach der »Provokation von Dresden« werde man »erst recht« dort weitermachen, Vorkommnisse wie in Dresden würden sich nicht wiederholen.⁷ Eine Woche später gibt es die bürgerliche SG Friedrichstadt nicht mehr, sie wird aufgelöst. »Die Elf ist [...] unterdessen von der BSG VVB Tabak übernommen worden.«⁸ Die Spieler ziehen aber ihre eigenen Schlüsse und fliehen mit Ausnahme von Kreisch und Hövermann nach Westberlin.

Was nun?, fragen sich die Machthaber, als Dresden plötzlich ohne Oberliga-Mannschaft dasteht. Sie fürchten den Volkszorn und wollen die brennende Lunte am Pulverfass in der Fußball-Hochburg rasch austreten. Ihre Lösung: Eine neue Mannschaft muss her! Der bei Kriegsende aus der Sowjetunion heimgekehrte KPD-Funktionär Kurt Fischer, im Mai 1945 Stellvertreter des Dresdner Oberbürgermeisters, ab Juli 1945 sächsischer Innenminister und ab Ok-

tober 1949 Chef der Deutschen Volkspolizei, erlässt am 20. Juni in Berlin einen Befehl. Der verfügt auch auf Anregung von Erich Mielke, damals Staatssekretär im gerade gegründeten Ministerium für Staatssicherheit, die Gründung einer landesweit operierenden Sportvereinigung der Volkspolizei. In Punkt 4 fordert Fischer, »eine leistungsfähige Fußballmannschaft der Volkspolizei bis 1.7. 1950 in Dresden durch Zusammenziehung der besten Fußballspieler der Deutschen Volkspolizei« zu schaffen.⁹

Da es seit 1948 überall in der Ostzone und späteren DDR schon VP-Mannschaften gibt, können Cheftrainer Fritz Sack (Weimar) und Paul Döring (einst bei Guts Muts Dresden) in Forst an der Neiße 40 Spieler zusammentrommeln. Sie wählen die besten Männer aus, und am 1. August bestreitet die SG Volkspolizei Dresden gegen Einigkeit Forst das erste Testspiel. 4:1 gewinnen die Staatsdiener in kurzen Hosen, die zu dem Zeitpunkt noch 22 Mann stark sind. In weiteren Testspielen wird ausgesiebt, dann steht der Kader für die neue Dresdner Mannschaft, die in der auf 18 Teams aufgestockten Oberliga des Deutschen Sportausschusses spielen soll. Zu ihr gehören die vier Potsdamer Herbert Schoen, Günter Schröter, Johannes Matzen und Walter Hindenburg, die Brüder Karl-Heinz und Kurt Holze aus Greifswald, daneben Kurt Fischer aus Erfurt, Manfred Michael aus Welzow, Gerhard Hänsicke aus Eberswalde, Günther Usemann aus Altenburg und die Sachsen Heinz Klemm (Leipzig), Horst Beulig (Hainsberg) und Erhard Haufe (Rippien). Es ist ein bunt zusammengewürfelter Haufen, der noch nicht genau weiß, was man wirklich mit ihm vorhat. »Als wir uns in Forst zu einem sechswöchigen Lehrgang erstmals trafen, kannten wir uns untereinander kaum. Durchgesickert war zwar, dass wir künftig in einer Mannschaft spielen sollten. Aber an die Oberliga hat keiner zu denken gewagt«, gibt Beulig später einmal zu Protokoll.¹⁰ Am 2. September 1950 ist es schließlich so weit: Volkspolizei Dresden bestreitet sein erstes Oberliga-Spiel am Stendaler »Hölzchen«. Vor 8.000 pfeifenden Zuschauern, die lieber die SG Friedrichstadt sehen

wollten, gewinnen die in Grün und Weiß spielenden Gäste mit 2:0. Schröter per Foulelfmeter (29.) und Michael per Freistoß (75.) sorgen für die Tore und die ersten zwei Punkte der Vereinsgeschichte.



2

Wie wir uns in Grün und Weiß erste Anerkennung verschafften

Anfangs wird die zusammengewürfelte Mannschaft noch belächelt – auswärts und daheim. Das Publikum in Dresden geht erst einmal auf Distanz. Dass kein echter Dresdner im Team steht, ist nur die eine Seite. Schwerwiegender ist für die Zugereisten deren Weisung, abseits des Platzes Uniform zu tragen. Der mit drei weiteren Kameraden aus Potsdam abkommandierte Günter Schröter und seine Truppe erwerben sich bei den Fans aber bald Anerkennung: »Wir haben sie durch unsere Spielweise immer mehr für uns einnehmen können. Wir hatten eine gute Truppe beisammen, die Spieler konnten was.« Zudem gehen die Neulinge offen auf die Zuschauer zu, die ihnen erzählen, was genau mit der SG Friedrichstadt passiert ist. Die Spieler schmeißen auch mal eine Runde. »Nach den Spielen gingen wir im Casino am Heinz-Steyer-Stadion an die Tische und spendierten so manchen Stiefel Bier. Dabei gaben wir unsere damals geringe Prämie gleich wieder aus. Viele Fans konnten gar nicht fassen, dass wir mit ihnen diskutieren. Aber wir kamen keine Star-Allüren«, blickt Herbert Schoen später zurück.¹¹

Nicht nur die Potsdamer Schoen und Schröter fühlen sich schnell wohl in Sachsens Landeshauptstadt. Hier bekommen die Zugezogenen eine Wohnung, zudem erst 500, dann 600 Mark pro Monat. Die Lebensmittelkarte mit dem Aufdruck »I« für Angehörige der Intelligenz ist für jeden Spieler auch eine Menge wert. Schröter, der bei der Kapitulation 1945 gerade 18 Jahre alt war,

weiß das zu schätzen. In polnischer Kriegsgefangenschaft hatte er zweieinhalb Jahre in einer Kohlegrube in Sosnowitz geschuftet. Schwerstarbeit in 1.000 Metern Tiefe brachte ihn zeitweise an den Rand seiner Belastbarkeit. »Die Polen waren damals nicht gut auf uns zu sprechen. Wir mussten jeden Morgen antreten, sind durch die Stadt zur Grube marschiert und wurden dabei angespuckt. Es gab kaum etwas zu essen. Wenn du abends deine Jacke ausgezogen hast, dann fandest du sie am nächsten Morgen fünf Meter weiter weg wieder, weil die Ratten daran herumgenagt hatten«, erinnert er sich sein Leben lang.

Den Spielern geht es da im schwer zerstörten Dresden ungleich besser. Damit sich aber die Leute in der Stadt nicht darüber beschweren, dass die VP-Fußballer ein zu leichtes Leben hätten, müssen die morgens demonstrativ ins Büro zum Dienst gehen. »Das war von 8 bis 12 Uhr, nach dem Mittagessen wurde trainiert – erst dreimal die Woche, später jeden Tag. Im Büro gab es allerdings nicht viel zu tun, den Schreibkram haben uns ein paar junge Mädchen abgenommen. Dass wir dahin mussten, war mehr dazu da, um die Leute zu beruhigen. Neider gab es auch damals schon«, so Schröter.

Das erste Heimspiel findet am 9. September 1950 überraschend dort statt, wo es nach dem Meisterschaftsfinale im April zunächst niemand erwartet. Wenige Tage zuvor meldet die Presse: »Austragungsstätte ist das Heinz-Steyer-Stadion, das, obgleich die vom Deutschen Sportausschuß Ende April dieses Jahres verhängte Sperrzeit von sechs Monaten (also bis Mitte Oktober) noch nicht abgelaufen ist, der VPSG Dresden für alle Spiele in Dresden zur Verfügung gestellt wurde.¹² Voll wie ein halbes Jahr zuvor beim letzten Spiel der SG Friedrichstadt wird es im Ostragehege diesmal nicht, aber immerhin 15.000 Zuschauer kommen ins Stadion. Der Gegner heißt Aktivist Brieske-Ost. Dessen halblinks stürmender Erich Lehmann trifft in der 15. Minute zur 1:0-Gästeführung. Die Neu-Dresdner lassen sich aber nicht entmutigen und rennen un-

ablässig an. Nach der Pause kann ihr Halbrechter Edmund Haßner ausgleichen. Doch mitten in der Drangphase der Grün-Weißen kontern die Knappen aus der Grube Marga und können Werner Pietrczaks Siegtor bejubeln. Das *Sächsische Tageblatt* schreibt hinterher, die »reifere Mannschaft« habe zu Recht gewonnen. Von der SG Friedrichstadt ist der Berichterstatter wohl noch anderes gewohnt. Er glaubt: »Die Trainer der Volkspolizei werden ihren Schützlingen noch den letzten Schliff vor allem in technischer Hinsicht beibringen müssen. An Kampfgeist und Einsatz ließen sie es nicht fehlen.«¹³

Für den ersten Heimsieg sorgt am 24. September 1950 Günter Schröter. Er markiert gegen Turbine Erfurt schon nach gut einer halben Stunde vor 14.000 Zuschauern das alles entscheidende 1:0 (32.). Weitau mehr Schlachtenbummler strömen am 1. Oktober zum ersten Ortsderby gegen die überraschend im Sommer aufgestiegenen Kicker von der BSG Sachsenverlag Dresden ins Ostragehege. Die Volkspolizisten um Kapitän Schoen gewinnen vor 25.000 Augenzeugen mit 3:0, obwohl Mittelstürmer Karl-Heinz Holze verletzt fehlt. Schröter kann sich dabei zweimal auszeichnen (18., 75.), Michael (55.) einmal. Hohe Heimsiege gegen den VfB Pankow (8:1), gegen Rotation Babelsberg (5:1), Stahl Thale (6:0) und das 3:0 gegen Turbine Halle sorgen bald für noch mehr Spektakel. Das kommt bei den Zuschauern an. Beim späteren Meister Chemie Leipzig gewinnt die Mannschaft im Januar 1951 sogar überraschend 2:1 und rückt auf Platz vier vor, weil Günther Usemann doppelt trifft. Sie profitiert dabei von einer Stadionsperre, die der Deutsche Sportausschuß für den Georg-Schwarz-Sportpark verhängt hat. Dort war es beim 2:2 zwischen den Leipzigern und Motor Zwickau zu Tumulten gekommen. Im Otto-Buchwitz-Stadion von Borna kann Chemie nicht überzeugen, die Leipziger Fans staunen stattdessen über die mutigen Gäste. Die Presse sieht es ähnlich und ist vor allem von vier Spielern angetan: »Auf Dresdner Seite verdienen sich Möbius, Schröter, Schoen und Klemm besondere Erwähnung.«¹⁴

Auch das prestigeträchtige Rückspiel gegen den Ortsrivalen, der inzwischen als BSG Rotation Dresden in der Oberliga antritt, endet am 4. März 1951 erfolgreich für VP. Usemann bringt sein Team früh auf vereistem Geläuf in Front. Seinen 20-Meter-Schuss kann Torwart Fritz Ritter nicht festhalten. Der Ausgleich durch Rotations Rechtsaußen Werner Prenzel, der eine Flanke von Heinz Nicklich verwertet, fällt schnell, doch Johannes Matzen besorgt nach gut einer Stunde den 2:1-Führungstreffer für die Volkspolizisten. Bis zum Schluss bleibt das Spiel spannend, erkämpft sich Rotation viele Chancen, doch als Nicklich kurz vor dem Abpfiff das Tor um wenige Zentimeter verfehlt, hat die VP-Mannschaft die Punkte sicher. Am Saisonende hat sie 43 davon auf dem Konto, das reicht zu Platz vier. Von den 75 Toren der VP-Kicker hat Schröter allein 32 geschossen, damit wird »Moppel« Zweiter in der Oberliga-Torschützenliste hinter dem Babelsberger Johannes Schöne (38 Treffer).

In der Saison 1951/52 läuft es für Volkspolizei Dresden dann noch besser, hinter Turbine Halle werden die Grün-Weißen aus Elbflorenz mit nur einem Punkt Rückstand Vizemeister. Am 14. September 1952 erkämpfen die Männer von Trainer Paul Döring, der über ein besonderes Motivationstalent und großes Fachwissen verfügt und am Ball selbst etwas demonstrieren kann, sogar schon ihren ersten Titel. Im neuen Stadion an der Normannenstraße in Berlin-Lichtenberg treten sie in Bestbesetzung zum Endspiel um den Pokal des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) an. Eigentlich rechnet jeder mit Lok Stendal als Finalgegner, denn die Eisenbahner haben im Halbfinale die BSG Einheit Pankow mit 1:0 besiegt. Noch einen Tag vor dem Finale steht neben der Dresdner auch Stendals voraussichtliche Aufstellung in den Zeitungen, dann kommt aber Pankow zum Zuge, weil die Stendaler einen nicht spielberechtigten Spieler eingesetzt hatten. Die Berliner haben schließlich aber keine Chance, die Dresdner gewinnen durch ein frühes Kopfballtor von Matzen (5.) und zwei Treffer von Karl-Heinz Holze

(21., 83.) mit 3:0 (2:0). Die *Sächsischen Neuesten Nachrichten* schreiben später: »Schon die ersten Minuten ließen die Überlegenheit der Dresdner erkennen, denn diese legten sofort ein scharfes Tempo vor.« Ihr Reporter lobt die Mannschaft um Kapitän Herbert Schoen und mutmaßt nicht zu Unrecht: »Nach den gezeigten Leistungen ist zu erwarten, dass die Dresdner auch in der kommenden Meisterschaft eine große Rolle spielen werden.«¹⁵

3

Wie aus Volkspolizei Dresden Dynamo Dresden wurde



Armin Grande macht es nichts aus, dass er am 12. April 1953 früh aufstehen muss, um pünktlich kurz vor 8 Uhr an der »Schauburg« auf der Königsbrücker Straße zu sein. Der 13-Jährige ist Fan von VP Dresden, er geht gern ins Steyer-Stadion zu den Spielen der Grün-Weißen. So ist es für ihn ein reizvoller Termin, den er mit dem Jugend- und Pionierchor »Walter Ulbricht« vom Pionierpalast bei der offiziellen Umbenennung von VP Dresden in SG Dynamo Dresden wahrnehmen muss. Ein begeisterter Sänger ist er eigentlich nicht. »Ich war noch Pionier in der Grundschule. In den Chor bin ich gegangen, weil gesellschaftliches Engagement damals sehr wichtig sein konnte. Nur wer da etwas vorweisen konnte, hatte überhaupt eine Chance, mal Schaffner bei der Pioniereisenbahn im Großen Garten zu werden. Die hatte damals – anders als die Parkeisenbahn heute – keine Nachwuchssorgen«, erinnert sich der gebürtige Dresdner. Pioniereisenbahner wird der später als Brennmeister beim VEB Bramsch angestellte Fußballfan nie, dafür aber ein treuer Wegbegleiter der neuen Sportgemeinschaft.

Die ist ab diesem Frühlingstag 1953 offiziell Teil der Sportvereinigung Dynamo, die schon gut zwei Wochen zuvor am 27. März

im Gesellschaftshaus in Berlin-Grünau gegründet worden ist. Erich Mielke, inzwischen Leiter des Ministeriums für Staatssicherheit, hat einen schon länger gehegten Plan umgesetzt und sich gleich zum Chef der SV Dynamo aufgeschwungen. Er reißt somit die Macht über die Polizeisportvereine an sich.¹⁶

Im bekanntesten Filmtheater Dresdens, das wie die Äußere Neustadt von den Kriegszerstörungen weitgehend verschont geblieben ist, weiß Armin Grande am 12. April 1953 nichts von den Vorgängen im fernen Berlin und Mielkes Absicht, für die Sicherheitsorgane der DDR eine Sportorganisation nach sowjetischem Vorbild aufzubauen. Er ahnt auch nicht, dass Dynamo Dresden mal einer der erfolgreichsten Fußballclubs und mitgliederstärkster Sportverein in Ostdeutschland sein wird. Er freut sich einfach, dass er als junger Kerl bei einer festlichen Veranstaltung für die Fußballer dabei sein darf. »Ich fand das damals großartig, da war doch was los. Wir haben aus vollem Herzen zwei Lieder geschmettert. Das eine war *Unsere Heimat*, das andere *Sonne, Sonne scheine!*, weiß er noch 60 Jahre später. Haften geblieben ist bei ihm aber noch etwas anderes: die Prämie für seinen kleinen Auftritt, der keine fünf Minuten gedauert haben mag. »Da kam ein Uniformierter und verteilte an uns solche ›Hundemarken‹. Für die bekamen wir draußen eine Limonade und eine Bockwurst. Die Limo war übrigens rot. Das passte zum Anstrich der Veranstaltung, war aber, so glaube ich, eher Zufall.«

Die Spieler fehlen bei dem steifen Akt größtenteils. »Von denen war kaum einer da«, erinnert sich Grande. Nur Kurt Fischer, Rudolf Möbius und Karl-Heinz Duffke haben einen kurzen Auftritt. Sie müssen in der neuen weinroten Spielkleidung mit einem silbernen »D« auf der Brust Oberstleutnant Heinz Tülich, dem 1. Vorsitzenden der SG Dynamo, die neue Vereinsfahne überreichen. Tülich ist zuvor in das Amt gewählt worden – einstimmig natürlich – und hält das Schlusswort, ehe alle das Weltjugendlied anstimmen und sowjetische Sportfilme über die Leinwand flimmern. Die Mannschaft be-

reitet sich derweil schon auf das erste Spiel unter neuem Namen vor, das am Nachmittag bei heftigem Wind vor 15.000 Zuschauern im Steyer-Stadion stattfindet. Gegen Aktivist Brieske-Ost laufen die frischgebackenen Dynamos anders als noch im alten Grün-Weiß von VP ganz im neuen Weinrot auf. Mehr als ein mageres 0:0 springt dabei aber nicht heraus. Die *Sächsische Zeitung* ist in der Montagausgabe nicht angetan: »Was gestern beide Oberligamannschaften den Zuschauern zeigten, hatte mit Oberligareife wenig zu tun. [...] Mit dieser Leistung konnte Dynamo nicht beweisen, dass es zu Recht an der Tabellenspitze steht, und muss am kommenden Sonntag mit ganz anderen Leistungen aufwarten, wenn es in Aue gegen Wismut gewinnen will.«¹⁷

Armin Grandes Sympathie für die Mannschaft tut das alles keinen Abbruch. Er bleibt Fan. Und bleibt es erst recht, als er 1969 zufällig Walter Fritzsch kennenlernt, ein enger Freund des späteren Meistertrainers und nach dessen Tod 1997 dessen Nachlassverwalter wird. Er lernt bei Dynamo Hinz und Kunz kennen, arbeitet als Schiedsrichterbetreuer, hilft bei Europacupspielen beim Kartenverkauf und spielt für Kinder oder Enkel prominenter Spieler auch mal den Weihnachtsmann. So beschert er beispielsweise Benjamin Kirsten. Den 60. Geburtstag »seiner« SGD erlebt er noch mit, wenig später stirbt er. Viele ehemalige Spieler und Freunde nehmen Abschied vom »Brennmeister«, der sie viele Jahre lang mit edlen Tropfen versorgt und viele tolle Feten geschmissen hat. Sie halten zusammen, getreu dem Motto: Einmal Dynamo, immer Dynamo!